

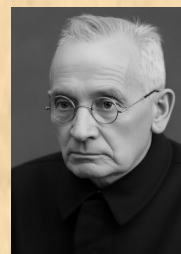
Regina Kellner

EINE HEILIGMÄSSIGE VERKÄUFERIN

Von J. Schraml



Vorwort 2026



Geistlicher Rat Josef Schraml ist Ehrenbürger von Straßkirchen und war von 1920 bis 1960 als Priester in der Pfarrei tätig. Von 1929 bis 1933 begleitete er eine wegen eines schweren Lungen-Leidens in die Heimat zurückgekehrte junge Verkäuferin, Regina Kellner. Nach ihrem Tod widmete Pfarrer Schraml ihr

ein kleines Büchlein, in dem er darlegt, warum er der Überzeugung ist, in Regina Kellner einer „heiligmäßigen“ Frau begegnet zu sein. Zweifellos zielte dieses Büchlein drauf ab, ihre Seligsprechung zu befördern. Auch die Verschonung Straßkirchens am Ende des Zweiten Weltkriegs, bei der von anderer Seite Pfarrer Schramls Handeln als nicht unerheblich gilt, schreibt er selbst am Ende seines Büchleins dem wundersamen Wirken der Regina Kellner zu. Heute ist das Grab von Regina Kellner das einzige erhaltene Grab auf dem alten Friedhof um die Pfarrkirche St. Stephanus. Es befindet sich gegenüber des großen Kreuzes hinter dem Kirchturm. In einem Zeitungsartikel im Straubinger Tagblatt vom 06.06.2013 anlässlich des 80sten Todestages von Regina Kellner erinnert Willi Götz an die vergessene Heilige von Straßkirchen. In der Tat ging der ursprüngliche Grabstein aus weißem Marmor bei der Friedhofs-



verlegung 1953 verloren. Heute erinnert nur noch eine kleine Grabplatte, die langsam drohte, von den Dornen und Büschen verschluckt zu werden, an „die gottselige Regina Kellner“. In einer beherzten Aktion haben freiwillige Helfer im Frühjahr 2026 das Grab wieder zugänglich gemacht und gleichzeitig hoffe ich als aktueller Pfarrer von Straßkirchen durch die Veröffentlichung des Büchleins von Josef Schraml auf der Internetseite unserer Pfarrei, die Erinnerung an Regina Kellner wieder wachzurufen.

Gerhard Pöpperl, Pfarrer

Nihil obstat: 2 Maii 1934

J. Desfossez, sacel.

Imprimatur: Friburgi Helvetiorum, die 3 Maii 1934

L. Ems, vic. gen.

14. bis 15. Tausend

ALLE RECHTE VORBEHALTEN

Verlag: Pfarramt Straßkirchen

Druck: Cl. Attenkofer, Straubing

Regina Kellner

1. Einleitung

Es gibt unter uns sicher heiligmäßige Menschen. Sie gehen still und unerkant über die Erde und durch das Leben, und gewöhnlich ahnt man erst nach ihrem Tode, daß die Welt um etwas Kostbares ärmer und der Himmel um einen Heiligen oder eine Heilige reicher geworden ist. Sie tun Gutes mit überreich spendender Seele, mit milder, freigebiger Hand, ohne daß andere als die von ihnen Beschenkten es ahnen oder erfahren. Denn sie wissen es mit heiliger Sorgfalt zu verbergen, was sie Gutes vollbringen. Sie erfüllen ihre Pflichten mit einer Treue und Gewissenhaftigkeit, die nur ähnlich geartete Menschen zu schätzen wissen. Sie leiden, aber kein Auge, wenn es nicht sehr tief zu blicken vermag, liest aus ihren Zügen Leid und Weh. Ihre Zunge ist so beherrscht und ihr Mund so versiegelt, daß ihnen kein Klagelaut entflieht. Sie streiten ohne Wunden zu schlagen, sie siegen ohne Triumphe zu feiern. Sie wirken kein Wunder, aber sie sind selbst wandelnde Wunder des Zusammenwirkens von göttlicher Gnade und freiem Menschenwillen.

Diese Worte aus dem Buche „Der Helfer Gott“ von Dr. Klug sprach der Pfarrer in Straßkirchen am Grabe der Jungfrau Regina Kellner, als ihr Leib am 9. Juni 1933 beerdigt wurde. Er betonte, daß

dieselbe eine heiligmäßige Person im Leben wie im Leiden war. Er erfülle den Wunsch der Verstorbenen und rede am Grabe nicht weiter von ihren Tugenden, allein er behalte sich das Recht vor, in den Versammlungen des Kath. Frauen- und Jungfrauenvereins auf das Leben und die Tugenden dieser heiligmäßigen Jungfrau zurückzukommen.

Allein jene Vorträge über diese Person haben vielen nicht genügt. Von verschiedenen Seiten wurde der Wunsch ausgesprochen, mehr von ihrem Leben zu hören. Und so ist der nachfolgende Bericht entstanden. Der Verfasser hat nach allen Seiten hin nach den Lebensverhältnissen der Verstorbenen gewissenhaft geforscht und die verschiedenen mündlichen Berichte wie schriftlichen Mitteilungen in einer pfarramtlichen Akte vereinigt. Er selbst hat die Verstorbene während ihres vierjährigen Krankseins seelsorglich betreut und so als ihr Seelenführer die beste Gelegenheit gehabt, das religiöse Leben dieser Person kennen zu lernen. Bei den vielen Krankenbesuchen benützte er die Gelegenheit, ihr ganzes Seelenleben zu erforschen. Das Urteil lautet: Sie war von Jugend an ein mit Gnaden reichlich ausgestattetes Gotteskind, das diese Gnadenfülle außerordentlich gut angewendet hat, und zwar während ihres ganzen Lebens. Bei ihr gab es keine Periode der Lauheit.

2. Kindheit

Am 28. August des Jahres 1897 erblickte Regina zu Straßkirchen bei Straubing das Licht der Welt und am nächsten Tage wurde sie in der dem Geburtshause gegenüber gelegenen Pfarrkirche von Herrn Kooperator Johann Greindl getauft. Es war ein Sonntag nachmittag.

Sie war das 7. und jüngste Kind der Gendarmerieoberwachtmeisterseheleute Johann und Regina Kellner in Straßkirchen. Ihr Vater war ein gewissenhafter Sicherheitsbeamter, welcher neben seinem anstrengenden Dienst sich noch die Zeit nahm, die Erziehung seiner Kinder zu überwachen. Er ist im Alter von 72 Jahren am 26. Oktober 1926 zu Straßkirchen gestorben. Ihre Mutter, eine Landwirtstochter aus Alburg bei Straubing, genoß bei den Armen Schulschwestern vortreffliche Erziehung und Unterricht und machte sie so fähig, alle sieben Kinder gut zu erziehen. Zwei Söhne sind im Weltkrieg gefallen, die übrigen Kinder leben noch und machen ihrer Mutter in ihrer Stellung, welche sie im Leben einnehmen, viel Ehre.

Regina war als der Benjamin die größte Freude für die Eltern wie für die Geschwister. Die Mutter versichert, daß sie niemals ihren Liebling wegen eines Fehlers zu tadeln, noch weniger zu strafen hatte, ebenso hatte der Vater nie Anlaß gehabt, an Regina etwas zu rügen. Auch die Geschwister können sich nicht erinnern, jemals einen Fehler an ihr

bemerkt zu haben. Sie nützten auch die hohe Gunst, in welcher Regina bei ihren Eltern stand, aus. Wenn sie etwas von den Eltern wünschten, so wandten sie sich häufig an Regina, damit sie ihre Bitte den Eltern übermittelte. Und sie tat diesen Liebesdienst stets, ohne sich jemals zu weigern.

Mit sechs Jahren kam sie in die Volksschule zu Straßkirchen. Leider sind ihre Lehrer schon gestorben und können nicht mehr über das Verhalten der Regina befragt werden. Dagegen leben noch vier Katecheten, welche ihr den Religionsunterricht erteilt haben. Der erste Katechet, welcher sie im 1. und 2. Schuljahr betreute, gestand auf Befragen ein, daß er sich nach 30 Jahren noch recht gut an Regina erinnere, sie war ebenso talentvoll wie fleißig und brav, ihre anmutige Gestalt hat sie mit ihrem bescheidenen Wesen gut vereinbart. Ein anderer Katechet schreibt: „Die Person Reginas habe ich nach 23 Jahren noch gut im Gedächtnisse als eines recht sympathischen, musterhaften Schulkindes, dem unbefangene Unschuld aus den Augen schaute.“ Der dritte Katechet meldet: „Regina Kellner ist zu mir nur ein halbes Jahr in den Religionsunterricht gegangen. Sie war sehr fleißig, recht bescheiden und gehorsam. In der heiligen Fastenzeit forderten wir die Kinder auf, ein kleines Opfer täglich zu bringen. Regina hat sich das schwerste gewählt: täglich den heiligen Kreuzweg zu beten und sie hat getreu die ganze Fastenzeit mit diesem Opfer durchgehalten. Herr Pfarrer Hindlmeyer, welcher täglich von

12 bis 14 Uhr, manchmal auch zu späterer Zeit, in der Kirche war, hat mir öfters berichtet, daß Regina da war. Sie hat also schon frühzeitig beharrlichen Opfergeist gezeigt.“

Wie die Mitschüler und Mitschülerinnen der Regina einstimmig versichern, war sie der Liebling der Lehrer und der Schüler. Nie hat sie den Lehrern Anlaß zu einer Strafe gegeben. Ihr großer Fleiß, ihre andauernde Aufmerksamkeit, verbunden mit vielen Anlagen, verschafften ihr in ungewöhnlich hohem Maße deren Liebe und Gunst. Auch die Mitschüler hatten eine große Achtung vor ihrer Regina. Sie war bei ihren großen Vorzügen so bescheiden und liebenswürdig, daß kein Neid gegen sie aufkommen konnte. Sie war gleich liebevoll gegen alle Kinder, auch gegen arme Arbeiterkinder; mit allen verkehrte sie gleich freundlich und gütig und leistete Liebes- und Freundschaftsdienste, wo immer es möglich war. Auch die Schülerinnen der oberen Jahrgänge schätzten Regina schon hoch ein, als sie sich noch in der untersten Klasse befand. Sie allein luden sie ein, mit ihnen Spiele zu machen.

In der oberen Schulabteilung mußte sie jahrelang den Lehrer vertreten, wenn derselbe als Chorregent durch kirchliche Verrichtung für kürzere Zeit dem Unterricht entzogen war. Regina verstand es, die große Zahl der Schüler in Schach zu halten und niemals war sie Anlaß, daß auch nur ein Schüler auf ihre Veranlassung hin gestraft wurde. Hatte sie auch oft viele Namen von kleinen Missetätern dem

Oberlehrer auf die Tafel geschrieben, unmittelbar ehe der Gestrenge die Schule betrat, löschte sie die Namen wieder aus. Ihr bloßes Wort und ihr Blick genügten, um raufende Buben auch außerhalb der Schule auseinanderzutreiben.

Das Zeugnis, das ihr beim Verlassen der Volkshauptschule am 6. April 1910 ausgehändigt wurde, weist in allen Fächern die erste Note auf.

Regina hat dem Ortspfarrer auf Befragen eingestanden, daß sie während der ganzen Schulzeit nicht einmal die tägliche Schulmesse versäumt habe, ja, daß sie nicht einmal zu spät gekommen sei. Fast täglich machte sie einen Besuch beim Heiland in der Kirche und wußte dabei die eine oder andere Schülerin zu dieser heiligen Übung zu bestimmen.

Die erste hl. Kommunion empfing sie mit großer Andacht im Alter von elf Jahren. Stets offenbarte sie große Freude und innige Andacht, so oft sie nach der damaligen Vorschrift die heilige Kommunion gemeinsam mit den anderen Kindern empfing. Eine Ausnahme wollte sie bei ihrer großen Bescheidenheit nicht machen.

3. Berufswahl

Regina zeigte großes Verlangen, sich als Lehrerin ausbilden zu lassen, auch ihr Lehrer versuchte, auf ihre Eltern einzuwirken, sie zum Studium zu bestimmen. Allein dieselben glaubten, bei der großen

Anzahl ihrer Kinder nicht in der Lage zu sein, die Kosten der Ausbildung tragen zu können. Regina mußte sich also für einen anderen Beruf entscheiden. Da sie selbst noch recht schwächlich und klein war, sollte sie einstweilen zu Hause bleiben, der Mutter im Hauswesen helfen und die Handarbeitsschule der Armen Schulschwestern im nahen Irlbach besuchen. Sie zeigte großen Fleiß, viel Verständnis und Geschick für die weiblichen Handarbeiten, wie sie auch später Proben davon gab. Über die Zeit des Besuches der Fortbildungsschule hat ihr der vierte Katechet folgendes Zeugnis ausgestellt: „Regina, welche meine Christenlehre besuchte, war wirklich eine Musterschülerin im vollsten Sinne des Wortes. Dabei war sie still und bescheiden, freundlich und von natürlicher, ungezwungener Liebenswürdigkeit, tief fromm und ungemein eifrig im Empfang der hl. Sakramente.“

Im 15. Lebensjahr sollte sie den Beruf einer Verkäuferin erlernen. Im nahen Deggendorf war im Kaufgeschäft Wartner eine Lehrstelle frei geworden, in welche sie im Jahre 1912 eintrat. Die Familie Wartner hatte Regina bald liebgewonnen und behandelte sie wie ihre eigenen Kinder. Regina teilte mit den Töchtern Tisch und Schlafzimmer. Täglich durfte sie in aller Frühe zur heiligen Messe gehen. Jeden Abend schloß ein kleiner Spaziergang mit dem Besuche des heiligsten Sakramentes in der Grabkirche und mit einer Wallfahrt zur nahen Lourdesgrotte ihr Tagwerk ab. Diese Familie hat auf Anfrage

erklärt, daß sie mit Regina recht zufrieden war. Dieselbe war sehr brav, fleißig, willig und absolut zuverlässig. Am Fest der Unbefleckten Empfängnis 1912 erhielt sie die erbetene Aufnahme in die dortige Jungfrauenkongregation. Seit dieser Zeit war sie als eifriges Mitglied bestrebt, die Tugenden der Gottesmutter nachzuahmen.

Mit dieser Familie blieb Regina auch nach Wechsel des Ortes noch jahrelang in freundschaftlicher Beziehung. Von Deggendorf kam Regina nach Zwiesel in ein Geschäft. Hier hatte ihre Geduld schwere Proben zu bestehen. Sie selbst hat später darüber geschwiegen. Man hatte ihre Kräfte übermäßig ausgenutzt und sie dabei recht lieblos behandelt. Zum Glück war eine ihr bekannte Familie von Straßkirchen nach Zwiesel versetzt worden. In derselben fand die Verkäuferin Familienanschluß und konnte sich dort erholen, aussprechen und ausweinen.

4. Im Beruf

Es sollte die Probezeit nicht allzu lange dauern. Nach einem Jahr war ihr eine Stelle im Geschäftshaus Weißmüller zu Kelheim angeboten, welche sie auch annahm. Hier fand Regina wieder liebevolle Aufnahme, wie eine Tochter des Hauses. Da der Herr im Felde stand, wurde sie trotz ihrer Jugend mit der Führung des großen Geschäftes betraut. Und die Herrschaft hatte es nicht zu bereuen, was sie der neuen jungen Verkäuferin an unbegrenztem

Vertrauen geschenkt hatte. Was die Heilige Schrift vom ägyptischen Josef und seiner Geschäftsführung im Hause des Putiphar sagt, das galt auch von Reginas Tätigkeit in dieser neuen Stellung. Ihrem großen Geschick gelang es, das Geschäft in Abwesenheit des Herrn während der Kriegszeit so muster-gültig zu führen, daß sie dem Geschäftsinhaber von Nutzen war, den zahlreichen Kunden entsprach und mit den vielen Anordnungen der Behörden über Verkauf von Waren während der Markenzeit nicht in Widerspruch geriet. Denn die Beschlagnahme von vielen Artikeln, welche zum Leben notwendig sind, die geringen Mengen, welche nur gegen Abgabe von Marken verabreicht werden durften, machten die Führung von Geschäften der täglichen Bedürfnisse außerordentlich schwierig. Die Geschäftskunden wollten die notwendigen Gegenstände in hinreichender Menge haben, aber die Markenbestimmung schränkte den Verkauf derselben außerordentlich ein. Die Geschäftsleiterin Regina hatte beinahe die Gabe, Vorräte zu vermehren, so daß viele Personen auch über die Marken hinaus Waren erhielten. Dem Kommunalverband gegenüber verstand Regina, es durchzusetzen, daß ihr immer wieder größere Mengen von Waren zugewiesen wurden; auch die Behörde hatte das Vertrauen zu Regina in hohem Maße und kam ihr viel weitherziger entgegen als erwartet werden konnte. Den Beamten war es nicht möglich, Regina nach der Strenge der gesetzlichen Bestimmungen zu behandeln. Ein Priester von Kelheim, welcher mit der Markenmenge hätte halb verhungern

müssen, ist rechtzeitig von ihr in liebenswürdiger Weise versorgt worden. Wie dieser später in die Nähe von Straßkirchen versetzt wurde, hat er voll Dankbarkeit für diese Liebesdienste Regina in ihrer Krankheit oft besucht und bei ihrer Beerdigung assistiert.

Hier in Kelheim hat sich Regina wahrscheinlich ihre tödliche Krankheit geholt. Bei einem Hochwasser mußten nämlich rasch die Vorräte zur Seite geschafft werden. Sie zeigte am meisten Eile und Tatkraft. Vielleicht hat sie sich durch rasches Heben schwerer Waren einen Blutsturz zugezogen. Während ihres dreijährigen Aufenthaltes in Kelheim gab sich Regina wie bisher mit großem Eifer den Übungen der Frömmigkeit hin. So oft die Geschäftsführung es erlaubte, hat sie dem heiligen Opfer beigewohnt. Auch die heiligen Sakramente hat sie regelmäßig an den Herz-Jesu-Freitagen empfangen. Voll inniger Freude nahm sie auch an den Versammlungen der Marianischen Jungfrauenkongregation teil. Freilich mußte sie manchmal zurückstehen und die anderen Verkäuferinnen in die Versammlung gehen lassen. Denn die Geschäftsinhaberin sagte ihr: „Diese brauchen die Vorträge notwendiger als Regina.“

Einer ihrer früheren Katecheten hat sie einmal während ihres Aufenthalts in Kelheim getroffen. Sie zeigte bei diesem Wiedersehen nach so langen Jahren eine unverkennbare Freude. Ihm fiel es auf, daß weder die Jahre noch der Aufenthalt unter fremden Menschen, in Geschäften und Städten den reinen

Spiegel ihrer Seele irgendwie zu trüben vermocht hatten.

Im Jahre 1919 heiratete ihre Schwester Berta einen Kaufmann in Freiburg i. Br. So wurde es Regina möglich, in das Haus ihrer lieben Schwester und in das Geschäft ihres Schwagers einzutreten. Für Regina gehörte diese Zeit, welche sie in Freiburg zubrachte, zu der glücklichsten ihres Lebens. Berta und Regina glichen sich nicht nur äußerlich, sondern waren auch seelisch einander sehr ähnlich. Nicht ein einziges Mal ist die Harmonie zwischen diesen beiden getrübt worden. Berta hat auf Befragen erklärt, daß Regina jeden ihrer Wünsche erfüllte, ja, daß sie oftmals den Wunsch gar nicht geäußert hatte und doch hat ihn Regina erraten und sorgfältig ausgeführt.

Eine besondere dauernde Freude wurde Regina zuteil, als ihre Schwester eine Tochter gebar, welche sie als Patin aus der Taufe heben durfte. Elfriede, wie sie das Kind nannte, brachte der Regina wahre Mutterfreude während ihres achtjährigen Aufenthaltes daselbst. Sie hat ihr Patenkind wie ihr eigenes Kind geliebt, betreut und gepflegt. Es war für Regina eine außerordentliche Freude und Genugtuung, daß Elfriede sich auch mit kindlicher Liebe an ihre Tante und Patin hingab und gerne folgte.

In Freiburg hat auch Reginas religiöses Leben einen großen Aufschwung und eine mächtige Förderung erfahren. Denn sie besuchte fleißig die vielen religiösen Vorträge und Predigten, welche die ka-

tholische Stadt ihr bot. Eine Freundin in der Nachbarschaft begleitete sie gewöhnlich. Auch Abendvorträge an der Universität hörte sie unter Führung einer Studentin mit großem Eifer und Nutzen. Noch mehr als ihr religiöses Wissen machte ihre Tugend herrliche Fortschritte. An der Seite ihrer Freundin wohnte sie täglich mit großer Andacht dem heiligen Opfer bei und bediente sich gerne eines Missale, um besser an dem heiligen Geheimnisse des Altares Anteil nehmen zu können. Wenn sie nicht durch Krankheit verhindert war, hielt sie gewissenhaft die Herz-Jesu-Freitage. Eifrig oblag sie dem Gebete und besuchte bei ihren Gängen das heiligste Sakrament in der nahegelegenen Pfarrkirche. Mit besonderem Eifer beteiligte sie sich an den religiösen Übungen der Marianischen Jungfrauenkongregation. Alle Lustbarkeiten mied sie beharrlich. Einladungen zum Besuch von Theatern, Bällen, Kinos und ähnlichen Unterhaltungen hat sie stets abgewiesen, auch wenn solche in bester Absicht an sie ergangen waren. Ein Spaziergang mit ihrem Patenkinde an der Hand war ihr Erholung genug. Sie fiel deshalb auch manchen Spaziergängern auf. So auch dem verstorbenen Erzbischof. Derselbe erkundigte sich nach ihrer Person, grüßte sie als sein Fräulein Nachbarin und fragte sie öfters nach ihrem Befinden. Auch ihr Seelsorger schätzte sein Pfarrkind hoch ein. Gerne hätte er ihr die Führung seines Haushalts anvertraut; allein sie mußte das ehrenvolle Angebot mit Rücksicht auf ihren Gesundheitszustand ablehnen. Derselbe schreibt über Regina folgende Charakteri-

stik: „Sie war ohne Zweifel eine schlichte, tief veranlagte, gottinnige einfache Seele; sie hat wenig gesprochen, umso mehr geduldet. Sie war eine anima candida et pia“ (eine reine und heilige Seele).

5. Krankheit

Regina hat in Freiburg nicht die volle Herstellung ihrer Gesundheit gefunden, wie ihre Eltern, Geschwister und sie selbst es gehofft hatten. Ihr Lungenleiden machte sich von Zeit zu Zeit wieder bemerkbar. Wiederholt mußte sie wochenlang das Bett hüten. Auf Anordnung des Arztes verbrachte sie sechs Monate im Sanatorium zu Nordach im Schwarzwald. Allein eine dauernde Heilung erwies sich als unmöglich.

Mit heroischer Geduld ertrug sie alle Schmerzen und Folgen der Krankheit, ebenso gebrauchte sie jedes ärztlich verordnete Heilmittel ohne Widerstreben. Im Sanatorium galt sie als die lebenswürdigste und frömmste Patientin. Ihr guter Humor und ihr heiteres Gemüt machten sie zum Liebling der Ärzte, Pflegerinnen und Patienten. Nur mit dem Verbot des Kirchenbesuches durch den Arzt hielt sie es nicht ängstlich gewissenhaft. Mit ihrer großen Lebenswürdigkeit wußte sie die Krankenschwestern auf ihre Seite zu bringen, so daß sie ihr den öfteren Besuch des Gottesdienstes ermöglichten.

So oft sie im Sanatorium die heiligen Sakramente empfangen konnte, tat sie es mit inniger Freude und großer Andacht.

Nach ihrer Rückkehr nach Freiburg besserte sich ihr Zustand leider nur für kurze Zeit. Bald trat wieder eine Verschlimmerung ihres Lungenleidens ein. Auf Wunsch ihrer Mutter kehrte die liebe Regina in ihren Geburtsort Straßkirchen zurück. Freiburg hatte Regina stets in bester dankbarer Erinnerung an die Gnaden und Wohltaten, die sie dort von Gott und den Menschen erhalten hatte. Immer leuchteten ihre unschuldsvollen Augen auf und verklärte Freude ihr Anlitz, wenn sie in ihrer letzten Krankheit von Freiburg sprach. Bei ihrer Mutter wollte die Krankheit nicht weichen, ihr Gesundheitszustand sich nicht bessern. Auf ärztlichen Rat hin wurde noch ein letzter Versuch gemacht. Regina ließ sich nach dem Sanatorium auf den Haulstein bringen. Dort wiederholte sich das gleiche wie im Sanatorium zu Nordach. Regina war bald der Liebling der Ärzte, der Schwestern, der Patienten und des Hausgeistlichen. Obwohl sie fast die ganze Zeit ihres sechsmonatigen Aufenthalts im Bett zubringen mußte, verlor sie keinen Augenblick die Geduld und den guten Humor. Für alle war es eine wahre Freude, mit Regina zu verkehren. Ihr engelgleicher Blick übte einen eigenartigen Reiz auf jeden aus, welcher mit ihr sprach. Ihre freudige Stimmung, mit der sie die Leiden ertrug, war für jedermann ein wahres Rätsel. Nur in ihrer Heiligkeit kann dafür eine hinreichende Erklärung gefun-

den werden. Täglich empfing sie voll Freude den Besuch des Hausgeistlichen. Es war ihr eine große Genugtuung, jeden Morgen kommunizieren zu können. Allein ihre leibliche Gesundheit nahm im Sanatorium trotz aller Pflege ab. Deshalb erklärten die Ärzte ihrer Mutter und ihren Geschwistern, daß es für Regina keine Rettung mehr gäbe. Jedes weitere Verweilen im Sanatorium wäre nutzlos und verursache ihnen nur Kosten.

So kam Regina im Jahre 1929 zum letztenmal nach Straßkirchen, um hier ihren Lebenslauf zu vollenden.

Anfangs schien sich ihr Gesundheitszustand zu bessern. Die liebevolle Pflege der Mutter, die alte Heimat und der Besuch ihrer Freundinnen trugen bei, daß es den Anschein hatte, als ob ihr Leiden allmählich wieder verschwinden würde.

Allein es war nur ein Aufflackern ihres starken Lebenswillens. Es dauerte nicht allzulange und alles Hoffen auf Besserung war dahin. Regina konnte sich nur mehr zuweilen in die nahe Kirche und in den Friedhof zum Grabe des Vaters mühsam schleppen. Eines Tages sah der Ortspfarrer die Kranke im Garten auf einem Liegestuhl ruhen. Ihr Blick war so eigenartig heilig, daß er sich zu ihr hinbegab und teilnahmsvoll nach ihrem Befinden fragte. Seit dieser Zeit besuchte er sie wöchentlich wiederholt. Regina hatte ein absolutes Vertrauen zu diesem neuen Seelenführer. Und dieser erkannte in ihr eine heiligmäßige Person, welche Gott auf

dem Wege schwersten Leidens auf eine hohe Stufe der Vollkommenheit führen wollte. Niemals ist ihm in seiner langjährigen Seelsorgstätigkeit eine Seele begegnet, welche die christliche Frömmigkeit in solch heroischem Maße geübt hat wie Regina. Ein großer Trost für Regina, einen Führer gefunden zu haben, der für ihr Streben nach Vollkommenheit volles Verständnis hatte. Derselbe gab ihr die geeignete Lektüre und staunte nicht wenig, wie sie gerne die Schriften von Klug, Lippert und Adam las und auch verstand.

Seit Februar 1931 konnte Regina das Haus nicht mehr verlassen. Die Krankheit nahm rasch zu, so daß sie nur einige Stunden des Tages außer dem Bett verbringen konnte. Der Arzt fand die Kranke in solch bedenklichem Zustand, daß er meinte, sie werde den April nicht mehr überleben. Deshalb spendete ihr der Seelsorger auch die heilige Ölung. Allein ihr Zustand besserte sich wieder im Lauf des Sommers. Doch sie konnte keinen weiteren Weg mehr machen als vom Krankenzimmer in die Wohnküche und wieder zurück. Regelmäßig empfing sie mehrmals im Monat die heiligen Sakramente, jedesmal mit großer Andacht. Täglich gebrauchte sie während der Zeit der heiligen Messe das Missale, um im Geiste das große Geheimnis mitzufeiern. So litt die edle Dulderin weiter, bis anfangs Mai 1933 ihre Kräfte verfielen und ihr Tod im Marienmonat sicher schien. Voll Ergebung in Gottes Willen empfing sie nochmals die heilige Ölung, allein sie bemerkte, sie werde erst im Herz-Jesu-Monat sterben.

Während dieser letzten Schwäche besuchte sie der Priester täglich, brachte ihr auch wöchentlich die heilige Kommunion und suchte sie bei ihrem furchtbaren Leiden in der Geduld und liebevollen Ergebung in den heiligen Willen Gottes zu erhalten. Ihre Kräfte waren vollständig gebrochen, sie glich beständig einer Sterbenden. Schon seit Jahren hatte sie nur mehr einen gesunden Lungenflügel. Nun wurde auch dieser allmählich angegriffen, so daß sie nur schwer atmen konnte. Die Tuberkeln hatten in einem Ohr sich gezeigt und verursachten seither Eiterung. Zwei Jahre vor ihrem Tode traten die Tuberkeln in ihrem Magen und in ihren Gedärmen auf und verursachten ihr dauernd große Schmerzen. Endlich fanden die Tuberkeln auch Eingang in ihre Knochen. Jahrelang war ihr Hüftbein eiterig und bereitete ihr beim Liegen beständig Schmerzen. Ein Jahr vor ihrem Tode wurde das rechte Ellenbogengelenk eiterig und mußte in einen Gipsverband gelegt werden, damit es, nach Aussage des Arztes, nicht auseinanderfiel. Die meisten Nächte konnte die Kranke infolge der gräßlichen Schmerzen gar nicht oder nur kurze Zeit erquickenden Schlaf finden. Die sorgfältigst bereitete Krankenkost konnte der kranke Organismus nicht mehr vertragen und sie verursachte ihr neue Schmerzen.

Alle diese Leiden ertrug Regina nicht bloß mit Geduld, sondern mit Freude. Immer sprach sie mit freundlichem Lächeln von ihrer Krankheit, wie wenn sie die gräßlichen Schmerzen nicht fühlen würde. Nur zuweilen, wenn Besucher über irgendein Leid

klagten, äußerte sie, daß sie selbst noch mehr zu leiden hätte und auch nach dem Willen des himmlischen Vaters gerne leiden wollte. Erst in den letzten Wochen ihrer Krankheit hat sie manchmal mit Tränen in den Augen eingestanden, daß sie schwer zu leiden hätte. Allein nicht einmal kam eine Äußerung der Ungeduld über ihre Lippen.

6. Seliger Tod

Endlich kam für Regina die Erlösung. Seit Jahren hatte sie sich mit ihrem Scheiden von der Erde abgefunden. Täglich sagte sie nach ihrem eigenen Geständnisse in kindlicher Weise dem himmlischen Vater: „Du darfst mich jederzeit zu dir nehmen, wenn du mich brauchen kannst.“ Und nun war dieser Zeitpunkt gekommen. Am Pfingstsonntag empfing sie zum letztenmal ihren himmlischen Bräutigam als Wegzehrung und gewann nochmals den Jubiläumsablaß. Am folgenden Dienstag erfolgte ihre Auflösung. Als der Seelsorger die Kranke gegen Nachmittag besuchte, fand er sie in einem todähnlichen Schlummer versunken, so daß sie auf das Rufen ihrer Angehörigen keine Antwort mehr gab. Aber als derselbe sie beim Namen nannte, öffneten sich wider Erwarten ihre Augen und blickten ihn hilfesuchend an. Als er sie fragte, ob sie noch imstande sei, Wasser zu schlucken und die heilige Kommunion zu empfangen, verneinte sie es mit leichter Kopfbewegung. Nun sprach der Seelsorger ihr zum letzten Male das Reuegebet vor und erteilte

die sakramentale Lossprechung. Bald darauf schloß Regina ihre Augen für immer. Nach einigen Stunden dieses Zustandes trat der Tod ohne Kampf ein. Unter den Gebeten der Kirche übergab die fromme Jungfrau ihre unschuldige Seele in die Hände des Heilandes. Es war 7 Uhr abends.

Im weißen Kleide der Unschuld, mit dem Jungfrauenkranze auf dem Haupte und geschmückt mit ihrem Erstkommunion-Schleier, lag Regina auf dem Todbett wie eine Heilige. Auch am dritten Tage nach ihrem Hinscheiden zeigten sich noch keine Spuren der Verwesung. Mitglieder der Jungfrauenkongregation in weißen Kleidern trugen sie zu Grabe. Ihr Seelenführer durfte unter Assistenz von zwei Priestern den Leib der geweihten Erde übergeben. Im Schatten der Pfarrkirche, an der Seite ihres Vaters, fand sie die letzte Ruhestätte.

Das Beten am Grabe der Regina hat sich schon in den nächsten Tagen von einem Fürbittgebet für ihre Seelenruhe wie von selbst in ein vertrauensvolles Gebet zu ihr umgestaltet. Täglich besuchen zahlreiche Personen ihr Grab und legen ihre Anliegen in die Hände Reginas. Dieses vertrauensvolle Gebet zu ihr hat bereits in einer Reihe von Fällen sichtbare Erhörung gefunden. Ihr Grab ist beständig mit frischen Blumen geschmückt. Möge ihre Verehrung, Anrufung und Nachahmung zunehmen zur Ehre Gottes und zur Verherrlichung seiner Dienerin!

7. Tugendleben

a) N a t u r

Das Tugendleben eines Menschen baut sich auf der Natur auf, denn die Gnade arbeitet nicht allein. Die Regina hatte alle natürlichen Vorzüge des Geistes und des Leibes, wie es für ein eifriges Streben nach der christlichen Vollkommenheit wünschenswert erscheint. Ihre schöne Gestalt, ihr unschuldiger Blick und ihr freundliches Lächeln machten sie so anziehend, daß alle, welche mit derselben nur einmal zusammentrafen, ihre Erscheinung im Gedächtnisse festhielten. Wie sie einmal einige Wochen bei einem protestantischen Adeligen für ihre Schwester in der Wirtschaft Aushilfe leistete, war die Baronesse so von ihr eingenommen, daß dieselbe sie wie eine leibliche Schwester behandelte und große Anstrengungen machte, sie festzuhalten. Ein erfahrener Lehrer, welcher Regina nur einmal während ihrer Krankheit sah, hat eingestanden, daß sie ihm wie eine Heilige erschien. Ihr letzter Seelenführer vergißt nie den mächtigen Eindruck, welchen ihre erste Erscheinung bei ihm hervorrief. Auch die vielen Kunden, welche sie als Verkäuferin bediente, versicherten, daß ihr Erscheinen eigenartig auf sie einwirkte. Es lag in ihrer Gestalt etwas Erhabenes, Heiliges. Ihr Auftreten, ihre Sprache, ihre Gebärden zeigten stets Harmonie und Ebenmaß. Aus ihren dunklen Augen leuchtete lautere Unschuld. Wie es sich für ein gut erzogenes Mädchen gehört,

hat sie schon während ihrer Schulzeit ein gepflegtes Äußeres gezeigt. Später als Verkäuferin hat sie dieses Anständige in Kleidung, Haartracht und Haltung beibehalten. Auch während ihrer jahrelangen Krankheit war sie peinlichst auf Reinlichkeit und Ordnung ihres Körpers, ihrer Kleidung und ihres Zimmers bedacht. Was der heilige Franz von Sales bezüglich des Äußeren seiner Philothea wünscht, das war bei Regina vorhanden. Ihr Bild, welches aus ihrem Aufenthalt in Freiburg stammt, gibt davon Zeugnis. In den schönen proportionierten Körper hatte Gott eine reichbegabte Seele hineingeschaffen. Sie war mit herrlichen Geistesgaben ausgezeichnet und überragte in der Schule ihre Mitschülerinnen wie im späteren Leben ihre Berufsschwester. Was sie hörte, erfaßte sie und machte die richtige Anwendung auf das Leben. Wie schon erwähnt wurde, hat sie ja jede Gelegenheit benützt, um sich fortzubilden, und so auch Abendvorlesungen an der Universität angehört. — Ihr letzter Seelenführer hat bei den Krankenbesuchen mit ihr auch über Profanes gesprochen, aber nie eine mangelhafte oder seichte Auffassung gefunden. Ihre Anlage war eine glückliche Verbindung des sanguinischen und cholerischen Temperamentes. Immer war sie heiter und voll Humor, ohne leichtfertig zu werden.

b) G n a d e

Der religiöse Mensch, schreibt Professor Adam, steht am höchsten. Und so ist auch Regina in ihrem religiösen Leben zu der christlichen Meisterschaft,

zur Vollkommenheit und Heiligkeit gekommen. Bei ihr hat niemand einen Fehler angeben können. Nicht bloß ihre Mutter und ihre Geschwister konnten sich keines solchen in Reginas Leben, von frühester Jugend angefangen, erinnern. Auch die Personen, welche sie von Kindheit her gut kannten, haben auf Befragen keine Untugend angeben können. Sie selbst hat auf die Frage ihres Seelenführers ganz unschuldig eingestanden, sie hätte von Jugend an jeden Fehler zu meiden gesucht und der Hauptsache nach sei ihr das auch mit Hilfe der Gnade Gottes gelungen. In ihrer langen, recht schmerzlichen Krankheit hat sie nicht einmal Ungeduld gezeigt. Stets hat sie den Nächsten in Schutz genommen, wenn jemand in ihrer Gegenwart abfällig über den Nebenmenschen sprach.

Das christliche Tugendleben verlangt nach der Lehre des heiligen Thomas von Aquin eine liebevolle, beharrliche und vollkommene Hingabe an Gott. Der Heilige hängt nicht mehr an sich, er ist aus dem Mittelpunkt seines Ich herausgetreten und ist in Gott versenkt. Die Gottesgelehrten sprechen von einem Ersterben des Ich und einem Aufleben in Gott. Wann Regina zu dieser Loslösung von ihrem Ich und zu der Vereinigung mit Gott gelangt ist, kann nicht angegeben werden. Jedenfalls hat sie schon in frühester Kindheit mit Hilfe einer besonderen Gnadenführung angefangen, diese Lebensaufgabe zu erfüllen. Zu den gewöhnlichen Übungen der Frömmigkeit, wie täglicher Besuch der heiligen Messe, oftmaliger Empfang der heiligen Sakra-

mente, kam bei Regina noch ein vollkommenes Gebetsleben hinzu. Für sie war das Gebet Seelennahrung, Herzensbedürfnis und sittliche Pflicht. Im Gebete sprach sie zu Gott, ganz wie ein Kind mit seiner Mutter redet. Die fünf Jahre während ihres schweren Krankseins führten sie in die Einsamkeit des Krankenzimmers. Da zeigte sich so recht, wie Regina mit Gott beständig im beschaulichen Gebete verkehrte. Nie hat sie sich über diese langjährige Einsamkeit beklagt. Als Freundinnen sie wegen dieser Einsamkeit bedauerten, gab sie zur Antwort: „Ich bin niemals allein, denn Gott ist immer bei mir und auch die Heiligen sind vor meinen Augen.“ Wiederholt hat sie ihrem letzten Seelenführer eingestanden, daß sie längst nicht mehr an ihrem Leben hinge. In besonderer Weise verehrte sie den leidenden Heiland. Ein großes Bild des Ecce Homo hing über ihrem Bette, um den Mann der Schmerzen stets anblicken zu können. Desgleichen verehrte sie mit glühender Liebe das heiligste Herz Jesu.

Die Liebe zu Gott muß sich im Leiden bewähren und diese Probe hat Regina glänzend bestanden. Schon während ihrer Schulzeit hat sie bei Rippenfellentzündung die erste Geduldprobe abgelegt. Ihr späteres Lungenleiden dauerte mit leichter Besserung zwölf Jahre. Die Tuberkulose in ihrer Lunge verbreitete sich allmählich im ganzen Körper und verursachte ihr große dauernde Schmerzen. Sie litt dieselben mit heiliger Freude; denn sie betrachtete ihr Leiden als Gottesaufgabe und Beruf. „Der himmlische Vater weiß“, sagte sie öfters zu ihren

Besuchern, „was mir frommt, und ich überlasse mich mit freudiger Zuversicht seiner Führung, meine Aufgabe besteht im Leiden.“ Durch eine besondere Gnade Gottes war es ihr gelungen, heilige Freude in ihr Leiden einzuführen, nicht bloß einige Augenblicke, sondern andauernd. So wölbte sich über ihr langes Leidensleben die Freude wie ein blaues Firmament. Deshalb war ein Besuch bei der Kranken immer eine Art Genuß; ihre heitere, freudige Stimmung wirkte auf andere Personen erlösend, welche selbst mit Leiden im Herzen sie aufsuchten und von ihrem freudigen Leiden Tröstung mitnahmen. Nur die letzten Wochen ihres Lebens, als der Körper ganz von der Krankheit aufgezehrt war und auch ihr Geist darunter schwer litt, war die Freude aus ihrem Herzen und ihrem Antlitz gewichen. Die Ölberg- und Golgathastunden waren nunmehr für sie gekommen. Zur rechten Zeit zeigten das die Tränen an, welche aus ihren unschuldigen Augen flossen, wenn sie antworten sollte, wie es ihr gehe oder wenn man sie zu trösten suchte. Allein eine Klage gegen Gott oder ein Zeichen von Ungeduld war auch in diesen schwersten Leidensstunden nicht wahrzunehmen. Wenn auch die liebe Mutter und die besorgte Schwester ihr sorgfältige Pflege angedeihen ließen, viele Bekannte sie häufig besuchten und durch kleine Geschenke ihr Los zu erleichtern suchten, so blieb ihre Lage doch recht hart. So hatte sie in ihrem Zimmer nur ein Kerzenlicht und kein Ofen erwärmte das kleine Gemach. Einen solchen hat sie selbst abgelehnt, weil sie Atmungsbeschwerden

durch ausströmende Gase befürchtete. Wenn sich die heilige Theresia über die winterliche Kälte in ihrer Zelle beklagt hat, so hätte es auch Regina tun können. Allein sie hat dieselbe geduldig ertragen.

Regina war aber nicht bloß in der Gottesliebe, sondern auch in der Nächstenliebe eine Meisterin. Schon als Kind hat sie ihren Eltern, Geschwistern und Mitschülern stets Freude bereitet. Als Verkäuferin war sie wegen ihrer großen Liebenswürdigkeit außerordentlich beliebt. Auch die Lehrmädchen hat sie gut behandelt. Besondere Liebe zeigte sie für die Betreuung der kleinen und kleinsten Kinder. Was Regina mit ihrem Gebete für den Nächsten Dienste geleistet hat, weiß Gott allein. Als ihr letzter Seelenführer mehrere Monate im Krankenhaus lag, war Regina Tag und Nacht voll Sorge um seine Heilung. An allen Freuden und Leiden ihrer Mitmenschen nahm sie aufrichtig Anteil. Wiederholt hatten Männer von edlem Charakter und in guter Lebensstellung um ihre bräutliche Liebe geworben, aber aus Nächstenliebe glaubte sie, dieselbe verweigern zu müssen. Denn sie kannte ja ihre schwache Gesundheit und so wollte sie keinem Manne eine kranke Frau, noch weniger Kindern eine kranke Mutter werden. Aber allen, welche das Glück gehabt hatten, sie kennen zu lernen, war sie eine liebende Freundin. Und so hoffen wir, daß sie uns sei, und noch recht vielen Menschen werde eine mächtige Fürsprecherin am Throne Gottes!

Auf vielfachen Wunsch wird von den Erhörungen berichtet, welche die Gebete zur gottseligen Regina Kellner gefunden haben. Die Gebetserhörungen belaufen sich auf mehrere Hunderte. Allgemein läßt sich daraus ersehen, wie groß und vielfach das Vertrauen auf die Fürsprache der Verstorbenen ist und wie dieses Vertrauen bisher belohnt wurde. Die Anliegen, welche Regina anvertraut wurden, sind so mannigfach, wie die Not der Menschen ist. Ohne Personen oder Orte zu nennen, wird eine Reihe solcher Fälle aufgezählt. Selbstverständlich wird kein Urteil gefällt, ob ein Wunder vorliegt. Darüber ist die kirchliche Behörde zuständig.

Eine Person erkrankte an Lungentuberkulose. Auf ärztlichen Rat begab sie sich in ein Sanatorium für Lungenkranke. Allein die angewandten Heilmittel blieben erfolglos und das Leiden nahm immer mehr zu. Mit Rücksicht auf die hohen Kosten dieser klinischen Behandlung kehrte sie zu den Ihrigen zurück. Inzwischen war die Tuberkulose auch im Kehlkopf aufgetreten und verursachte ihr große Schmerzen. Ein Facharzt für Halsleiden erklärte ihre Heilung für aussichtslos, sie solle sich zu Hause abschließen, um nicht ihre Angehörigen anzustecken. Inzwischen hatte sie von der Macht der Fürbitte zu Regina erfahren und ihre Lebensgeschichte gelesen. Sie erbat sich ein Stücklein Leinwand von derselben. Wie die Schmerzen den Höhepunkt erreichten, drückte sie diese Leinwand an die schmerzhafteste

Stelle und sprach: Wenn du, Regina, mir jetzt hilfst, dann glaube ich an deine Heiligkeit. In diesem Augenblick war der Schmerz verschwunden. Die Gesundheit kehrte alsbald zurück, denn ihr Körpergewicht nahm in kurzer Zeit um zwölf Kilogramm zu. Eine wiederholte Untersuchung von Fachärzten ergab, daß beide Lungenflügel vollständig geheilt waren, ebenso auch der Kehlkopf. Freudig machte sie eine Wallfahrt zum Grabe Reginas.

Eine Mutter litt wochenlang an einem Kindsfieber von 40 bis 41 Grad. Drei Ärzte erklärten die Kranke für unheilbar und dem Tode verfallen. Die Pflegerin riet eine Novene zu Regina mit dem Versprechen, im Falle der Genesung eine Wallfahrt zum Grabe Reginas zu machen. Die Mutter genas in kurzer Zeit und erfüllte ihr Gelübde.

Ein Knabe litt an Epilepsie. Ärztliche Hilfe erwies sich als erfolglos. Seine Tante wandte sich im Gebete an Regina und versprach eine Wallfahrt zu ihrem Grabe. Die Krämpfe blieben aus. Tante und Neffe besuchten voll Dankbarkeit das Grab Reginas.

Eine Frau hatte in der Nacht eine heftige Magenblutung und verlor dabei einen Liter Blut. Da sie allein und eine Hilfe nicht zu erreichen war, schaute sie zum Bilde Reginas empor und sagte: „Regina, jetzt kannst du mir helfen.“ Sie stand in der Frühe auf, bereitete sich ein Frühstück und nahm es ohne Beschwerde zu sich.

Recht gütig zeigte sich Regina in der Seelsorge.

Ein Mann war schwer erkrankt, ohne es zu glauben. Den Besuch des Seelsorgers nahm er übel auf. Man nahm Zuflucht zu Regina. In der Nacht glaubte der Kranke, daß vom Friedhof eine Frau zu ihm kam und ihn mahnte, die heil. Sterbesakramente zu empfangen. Der Kranke ließ sich ohne weiteres durch diese Erscheinung im Traume bestimmen, die hl. Sakramente wiederholt zu empfangen.

Eine Lehrerin wollte in den Staatsdienst übertreten. Ihr Gesuch blieb längere Zeit erfolglos. Sie nahm ihre Zuflucht zu Regina. In kühner Weise verlangte sie Erhörung, wenn sie die Novene beendet habe, sonst habe sie kein Vertrauen mehr zu ihr. Am Vorabend des Schlusses der Novene erhielt sie die gewünschte Anstellung.

Ein Mädchen an einem Lyzeum hatte im Laufe des Schuljahres schlechte Noten bekommen, so daß ein Vorrücken sehr zweifelhaft war. Nach einer Anrufung Reginas kam sie zu sehr guten Noten, zum großen Erstaunen der Lehrerinnen.

Auf einem Bauernhofe war ein wertvoller Zugochse erkrankt. Da sich die angewandten Heilmittel erfolglos erwiesen, wurde der Metzger gerufen, um das Tier zu schlachten. Man versuchte es mit der Anrufung der Regina und versprach, eine hl. Messe zu lesen, wenn das Gebet erhört werde. Das Tier war bald gesund.

Als am Ende des zweiten Weltkrieges die amerikanische Armee mit 680 Wagen sich Straßkirchen

näherte, wurde sie vom ersten Haus aus beschossen und ein amerikanischer Offizier getötet. Zu gleicher Zeit wurde die Panzerspitze mit fünf Wagen durch Minen bewegungslos gemacht. Panzerwagen wurden zur Beschießung des Ortes aufgefahren und Flieger alarmiert, um den Ort mit Bomben zu belegen. Der Ortspfarrer gelobte eine heilige Messe für Regina zu lesen, wenn ihr Heimatort verschont bliebe. Wie durch ein Wunder veranlaßt, unterließ der Feind die Beschießung. Diese Handlungsweise haben die feindlichen Soldaten als eine unerklärliche Schonung bezeichnet.

Wie viele Sorgen seit dem Tode der Regina ihrer Fürbitte anvertraut worden sind und Abhilfe fanden, läßt sich nicht feststellen. Es ist zu hoffen, daß auch in Zukunft das Vertrauen zu Regina andauere und Erhörung finde.

Auffällige Erhörungen wollen dem Pfarramt Straßkirchen bei Straubing mitgeteilt werden.